

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsam Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 66.

Freitag den 23. August

1872.

Anher erstatteter Anzeige zufolge sind in der Nacht vom 8. zum 9. d. M. aus der Gesindestube, bez. dem Keller eines Gutes in Köhrsdorf mittelst Uebersteigens über eine Mauer und Einsteigens durch ein zerbrochenes Fenster die unter O nachverzeichneten Gegenstände spur- und verdachtlos entwendet worden, was Behufs Ermittlung des Thäters und Wiedererlangung des Gestohlenen hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Königl. Gerichtsam Wilsdruff, am 20. August 1872.
Leonhardi.

1., 1 fast ganz neuer Ripsrock; 2., 1 gelblicher dergl.; 3., 1 braun und schwarz gestreifte Lama-Jaße; 4., ein lilaees, kattes Kopftuch; 5., 1 roth, schwarz und lila carrirtes Shawltuch; 6., 1 blaue Schürze, W. S. gez.; 7., 1 Zwillich-Handtuch, C. W. P. gez.; 8., 1 weißleinenes, noch ganz neues Sätuch; 9., ein braun und schwarzer wollener Rock; 10., ein schwarz-grüner Wattrock; 11., 1 grau und schwarzgestreifter Lama-Rock; 12., 2 blaue Leinwandshürzen, C. S. gez.; 13., 1 roth- und schwarzwollene dergl.; 14., 1 braun- und schwarz-kattunes Kopftuch; 15., 1 roth-schottisches wollenes Kleid; 16., 2 blau gedruckte Leinwandshürzen; 17., 2 dergl., S. S. gez.; 18., 1 rothwollener Shawl; 19., 1 Paar graue baumwollene Strümpfe; 20., 4 Stück Kinderhemden, ganz neu; 21., 2 Stück weiße Kinderhürzen; 22., 1 roth- und weißwollenes Kinderhäubchen; 23., 1 roth-schottisches Kinderkleid; 24., 1 neue blaue Leinwandshürze; 25., ein weißkattunes Kopftuch mit kleinen rothen Punkten und einer ca. 2 Centimeter breiten, noch feiner roth-getüpfelten Kante; 26., ca. 4 Liter Sahne; 27., ca. 2 Pfund Butter; 28., 1 Schock Käse.

Zur Dienstbotenfrage.

Diese so unendlich wichtige und in alle Familien eingreifende Frage ist, meiner Meinung nach, bis jetzt noch viel zu wenig in den öffentlichen Blättern besprochen worden, sie müßte aber so oft angeregt werden, bis endlich doch einmal das Auge eines „Höheren“ darauf fällt und der Versuch einer Besserung gemacht wird. Ja, wollte Gott, daß statt aller Tabaks-, Bier- und sonstigen Steuer-gesetze der gute deutsche Reichstag auch einmal eine gründliche Revision des Dienstbotengesetzes vornehme; denn, was bis jetzt in dieser Beziehung gemacht wurde, ist eitel Fliedwerk und, ich wage es zu sagen, hat das Uebel nur verschlimmert.

Ich will nicht von den Dienstboten in den Städten reden, sondern hauptsächlich vom Land und landwirthschaftlichen Arbeitskräften, ich sage Euch — es ist zum Erbarmen! Die Noth ist entsetzlich und der ganze Zustand unerträglich! Nicht nur, daß es allenthalben an landwirthschaftlichen Dienstboten fehlt — nein — die wenigen die noch da sind, sind mit wenig Ausnahmen keine Dienstboten mehr, sondern —! Mag die Sache statt des Wortes reden! — Man gehe nur den einzelnen Knechten und Mägden nach, — sie dienen nicht mehr ihre bedingene, contractlich festgesetzte Zeit, nein, es ist ein ewiges Herumzigeuern von Ort zu Ort, von Dienst zu Dienst; — Contractbuch, Frechheit, Maligen sind an der Tagesordnung und ich bin der festen Ueberzeugung, wenn bei jedesmaligem Dienstwechsel, sei es in welchem Stande es wolle, gerichtlich eine Steuer von dem betr. Dienenden erhoben würde, so müßte dieser Zustand eine wesentliche Besserung erleiden. Von Anhänglichkeit der Dienstleute an die Herrschaft ist schon längst keine Rede mehr und Lumperei allenthalben und leider ist man nun auch noch auf die unglückliche Idee verfallen, die Dienstbücher abzuschaffen und somit der Lüge Thür und Thor zu öffnen. Daß auf die Zeugnisse in diesen Büchern nicht viel Gewicht zu legen war, ist wohl erwiesen, aber man konnte doch sehen, wo sich der betr. Dienstbote vorher aufhielt, wie lange er in seinen Diensten ausgehalten und sich so ein annähernd richtiges Urtheil über ihn bilden. Ja, die Abschaffung der Dienstbücher ist ein Fehler und sollte wieder verbessert und dann darauf gesehen werden, daß das Buch stets in Ordnung ist, in Ehren gehalten und die Erlangung eines zweiten etwas erschwert wird.

Fragen wir nach den Ursachen der Dienstbotencalamität — ja suche sie Einer, es sind viele und verschiedene und ich suche sie hauptsächlich in den vielen Tanzmüßeln. Wie es anderwärts ist, weiß ich nicht; bei uns im Coburg'schen waren die Tanzmüßeln früher seltener und gehörte zur Abhaltung einer solchen, soviel ich weiß, erst eine polizeiliche Erlaubniß; die Kirchweih war im ganzen Lande an einem Tag und es gab das ordentliche Dienstboten. Da auf einmal kam der — ich sage es ungenirt — confuse Erlaß, daß jede Gemeinde (resp. Wirth!) die Erlaubniß habe, an einem beliebigen Sonntag vom 1. September bis Ende November ihre Kirchweih abzuhalten; ferner darf jeder Wirth an jedem ersten Sonntag im Monat Tanzmüßel halten — und von jener Zeit des Erlasses datirt sich die

ungeheure Viederlichkeit und Lumperei der betreffenden Classen hier zu Lande. Trotz dem ungeheuren Lohn ist an ein Sparen bei ihnen nicht mehr zu denken und wie man sonst jeden Gulden auf die Sparlaffe trug, so trägt man ihn jetzt in die Wirthshäuser und wendet ihn an unnützen Tand, mit dem man an Tanzmüßeln zu glänzen gedenkt.

Nun denke man sich den Landmann, den Pächter und Gutsbesitzer, der ärger wie jeder andere Staatsbürger von Steuern, Gemeindelasten und dergl. gedrückt wird, — man nehme die niedrigen Getreidepreise und die hohen Löhne, den Aerger, die Widerwärtigkeit mit dem Gesinde — wenn er überhaupt welches hat — und nun soll mir Einer sagen, der Stand des Landwirthes sei schön! — Sucht er Schutz gegen das Gesinde bei den Behörden — er findet ihn nicht, — denn es giebt so viele Hinterthürchen, so viele Gesetzesclauseln, daß Knecht und Magd fast stets frei ausgehen; eine sehr beliebte stehende Redensart des Gerichtspersonals ist die: „Ja, was soll ich mit dem Knecht oder der Magd machen? seze ich sie hin, so machen sie sich nichts draus, und abnehmen (d. h. an Geldstrafen) kann man ihnen nichts, weil sie nichts haben.“ Ja, da schlag' ein heil'ges Donnerwetter drein! —

Läßt sich denn, frag' ich, in dieser Sache gar nichts thun? — Kann denn nichts geschehen und ist es denn so entsetzlich schwer, wenn so viele geschiedte und weise Männer im Reichstage sitzen, ein Gesetz zu erfinden, welches eine Aenderung dieser mißlichen Lage ermöglicht und etwas Ordnung in diese faule, ja, ganz faule Sache bringt? — Ich bin durchaus kein Freund von Prügelein und konnte mich nie entschließen, auch wenn ich noch so sehr gereizt wurde, jemals einem Dienenden „eine drauf zu geben“; aber ich weiß, daß mancher Dienstbote sich mehr zusammen nehmen würde, wenn er wüßte, daß eine ihm applicirte Ohrfeige nicht so streng geahndet würde, — ich sage nicht, daß es schön wäre, einen Dienstboten zu schlagen, aber das Gefühl bei diesem, der Gedanke: „mein Herr hat das Recht, thuts aber doch nicht,“ könnte möglicherweise das Ehrgefühl etwas wecken. (Das ist ein entschiedener Irrthum, — körperliche Strafe kann und darf nicht sein. D. N.) — Ja, Ehrgefühl! — Man spricht so viel von Ehrgefühl, von der Anerziehung und Förderung desselben und ich fand bei den meisten Dienstboten, daß sie nicht einmal wußten, was Ehrgefühl sei und dieses Wort gar nicht kannten. Da kommt man immer mit „Bildung, Civilisation der untern Classen“ — ich behaupte, daß die Bildung dieser Classen, wie sie jetzt ist, den Unverstand und die Rohheit fördert. Andere behaupten sogar, daß, wenn die Arbeiterklasse in 100—200 Jahren endlich auf eine höhere Bildungsstufe gebracht ist, man sich nur eine Legion von Faulenzern gebildet hat. Es ist nicht ganz unmöglich — jedenfalls erleben wir's nicht!

Blickt man allerdings zurück auf die vergangenen Zeiten, so staunt man über das, was damals geschaffen wurde. Seht nur diese Bauten, diese Kunstwerke, diese riesigen und unvergleichlich schönen Denkmäler menschlichen Schaffens, erdacht und erfunden von einzelnen genialen Köpfen und ausgeführt von ungebildeten, aber

fleißigen Menschen, die nicht die jetzigen Erfindungen hatten, aber reicher an Ausdauer und Fleiß waren. Betrachtet dagegen das was heute geschaffen wird, mit wievielen andern Mitteln und benützten Erfindungen und betrachtet die Art und Weise, wie man mit diesen reichen Mitteln arbeitet, und ich sage Euch, es ist wenig. Der Arbeiter heutigen Tages hat das Grundprincip: wenig arbeiten, viel verdienen, viel reden, viel trinken und striken. —

Ist es nicht eine falsche Idee, dem Menschen die sogenannte Bildung erst in den Schuljahren beibringen zu wollen, erst wenn schon der Grund zu einer unausrottbaren Herzensrohheit gelegt ist? Ich bin auf dem Lande aufgewachsen und ich weiß, wie die Kinder der Tagelöhner gehalten werden, zu schweigen von den vielen unehelichen Diensthofkindern, die in Pflege gegeben verkümmern und verderben. Mir hat manchmal das Herz geblutet und ich sagte mir oft seufzend: es kann nun und nimmer etwas Gutes aus diesen Geschöpfen werden. Gehen die Aeltern auf die Arbeit, dann werden die Kleinen daheim eingesperrt, so laufen sie, sich selbst überlassen, mit gleichgesinnten Kameraden draußen umher und treiben abermals nur Unfug — was eines nicht weiß, weiß das andere. Die Aeltern sehen nichts Schlimmes darin, denn: „sie haben es ja gerade so gemacht.“ Und so wächst die weiche, kindliche Seele auf, verkümmert und ersticht im Unkraut!

Wir haben jetzt so heidenmässig viel Geld — wären denn nicht 1 oder 2 Millionen übrig, um in jeder Gemeinde einen Kindergarten zu gründen? Es wäre ein Anfang, wirkliche Bildung zu fördern und ein kräftigeres, reineres Geschlecht heranzuziehen. Ich bin überzeugt, es wäre gut und glaube sicher, daß den Eltern eine Wohlthat damit erzeugt würde. Natürlich müßten aber auch schulpflichtige Kinder dieses Asyl beanspruchen dürfen d. h. nach der Schule und müßte es so eingerichtet werden, daß diese dort einen kleinen Verdienst haben könnten. Kommt diese Idee, dieses Lustschloß zur Ausführung, dann möchte ich nur noch den zarten Wink geben, diese Anstalten um Gotteswillen nicht aus Gemeindegeldern, sondern aus Staatsmitteln zu errichten und den betreffenden Aeltern keine Bezahlung abzuverlangen, sondern ihnen lieber noch etwas zu geben, wenn die Kinder regelmäßig gebracht werden, oder sich sonst gut aufführen. Ich bin vom Hundertsten in's Tausendste gekommen und wünsche nur, daß sich in diesem Blatt einige — Federn aufhoben, um das Für und Wider der Angelegenheit zu besprechen — freue mich auch sehr, Anderer Meinungen zu hören. Am liebsten aber wäre es mir doch, dies Blatt siele einem Reichstagsmitglied in die Hände und es würde einmal in dieser Sache nicht nur geredet, sondern auch gehandelt und richtig aufgeräumt!

(H. Drjtg.)

C. W. A.

Red.-Bemerk. Wir haben diesen Artikel zum Abdruck gebracht, weil wir überzeugt sind, daß sehr viel Beherzigenswerthes auch für unsere Gegend darin enthalten ist.

Tagesgeschichte.

Dresden, 19. August. Die von der I. Kammer der Ständeversammlung zur Vorberathung der Gesetzesentwürfe über 1. die Organisation der Behörden für die innere Verwaltung, 2. die Bildung von Bezirksvertretungen, 3. das Verfahren in Verwaltungsstrafsachen, 4. die revidirte Städteordnung, 5. die Städteordnung für mittlere und kleine Städte und 6. die revidirte Landgemeindeordnung ist heute Mittag 12 Uhr im hiesigen Landhause zusammengetreten. Die Mitglieder derselben sind: Geh. Rath v. König auf Roschkowitz (Vorstand), Landesältester Hempel auf Dhorn, Kammerherr v. d. Planitz auf Naundorf, Bürgermeister Henning aus Grünna, Bürgermeister Martini aus Glaucha (zur Zeit durch Krankheit behindert), Advokat Deumer auf Schwepnitz und Bürgermeister Dr. Koch aus Leipzig. Bekanntlich hat die II. Kammer, an welche die sämtlichen Gesetzesentwürfe zuerst gelangt sind, die oben unter 4 und 6 genannten Vorlagen bereits durchberathen, während die Berathung der von der I. Deputation der II. Kammer über die übrigen Vorlagen erstatteten, bereits gedruckt vorliegenden Berichte sofort nach dem Wiederzusammentritt der Kammern im nächsten Herbst erfolgen wird.

Das Ministerium des Innern bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß zu den durch das Gensdarmewirtschaftsdepot auszugebenden Formularen zu Jagdarten auf das Jagdjahr 1872/73 hellgrünes Cartonpapier verwendet und die Vorderseite derselben in der zeitlichen Weise bedruckt worden ist, auf deren Rückseite dagegen unter Wegfall des bisherigen Auszugs aus dem obenangezogenen Gesetze die Schon- und Hegezeiten der jagdbaren Thiere in tabellarischer Form angegeben sind.

Die bekannte Helbig'sche Restauration in Dresden ist in den Besitz der Actienbrauerei des Feldschlößchens übergegangen.

Dresden, 19. August. Das „Dresdner Journal“ bestätigt, daß der Kaiser von Oesterreich am 5. September zu einem Besuche des sächsischen Hofes in Dresden eintreffen und am 6. September von hier nach Berlin abreisen wird.

Potschappel, 19. August. Eine in Hainsberg aufhältliche, 24 Jahre alte Fabrikarbeiterin versuchte am Sonntag ihr in Deuben in der Ziege befindliches $\frac{1}{4}$ Jahre altes Kind mit Schwefelsäure zu vergiften, welche sie dem Kind in den Mund geschüttet. Die Verbrecherin nebst ihrer Logiswirthin, welche Letztere ihr die Schwefelsäure verschafft, wurden beim königl. Gerichtsamte Döhlen in Haft genommen. Das Kind befindet sich zur Zeit noch am Leben und in ärztlicher Behandlung.

Am 15. August erschoss sich in dem Forsthaufe zu Altgeringswalde der kgl. Oberförster A. Schuster in einem Anfall von entfall von entschiedener Geistesstörung, deren Symptome sich schon früher zu den verschiedensten Malen deutlich bemerkbar gemacht hatten. Schuster war ein geachteter Forstmann und Beamter, welcher sich auch in weiteren Kreisen durch die Erfindung einer Stockrodemaschine, sowie eines Numerirrades bekannt gemacht hatte. Kinderloser Wittwer hinterläßt er seinen weiteren Verwandten einiges Vermögen, sowie überhaupt gute und geordnete Verhältnisse.

Borna, den 19. August. Viel Unglück konnte gestern bei dem hiesigen zweiten Schützenfeste vorkommen, da einer von den zur Abgabe von Freudenschüssen aufgestellten Mörser durch ungehöriges Laden zersprang. Glücklicher Weise sind die Eisenstücke hochgeflogen und dadurch ist die umstehende Menge unbeschädigt geblieben. Welche Gewalt übrigens die umherfliegenden Eisenstücke hatten, zeigen die vielen tiefen Anschläge an den nahestehenden Lindenbäumen. Ein 8 Pfund schweres Eisenstück, welches über das Schießhaus hinweggeflogen sein muß, wurde in einer Entfernung von ca. 400 Ellen aufgefunden.

Der „B. u. B.-Z.“ meldet: Die Stadtverordneten zu Hohenstein-Ernstthal (?) haben ihre Thätigkeit eingestellt. Die fortwährenden Entscheidungen von Differenzpunkten zwischen Stadtrath und Stadtverordneten durch die Kreisdirection zu Zwickau zu Gunsten des Stadtraths haben schließlich in ihnen die Ueberzeugung hervorgerufen, daß es der Würde der von ihnen vertretenen Bürgerschaft mehr entspreche, eine so unfruchtbare Thätigkeit zu beendigen, als das Botum der Gemeindevertreter schließlich zum Spott werden zu lassen. Man ist gespannt, welchen Ausgang die Sache nehmen wird, da wenig Zweifel darüber herrscht, daß die Strikenden einer Wiederwahl ziemlich sicher sind. Bemerkenswerth ist, daß die Stadtverordneten ohne Unterschied der Parteifarbe einstimmig den obigen Schritt gethan haben.

Aus Wilddorf Gastein wird Wiener Zeitungen berichtet: Kaiser Wilhelm beschäftigt sich voll Eifer mit der Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin. Der Telegraph schwirrt, die Couriere fliegen und nicht selten brennt noch um Mitternacht das Licht auf dem Arbeitstische des Kaisers. Weber Andrássy (Oesterreichs Kanzler) noch Bismarck sind Väter zu diesem Kinde, dem Ersten fehlt die Liebe, dem Andern der Glaube, es ist Kaiser Wilhelms heißer Wunsch, der Welt den Frieden zu geben und zu sichern, wo möglich über sein Grab hinaus. Aber nicht den äußern Frieden allein, sondern auch den Frieden der Gemüther. Es wird ihn hoch beglücken, wie einst sein Vater auf dem Schlachtfelde von Leipzig, mit den Kaisern von Oesterreich und Rußland vor den Augen der ganzen Welt Hand in Hand zu stehen in Frieden und Freundschaft. Vertrauensvoll wird er es seinem Bismarck überlassen, dafür zu sorgen, daß die Welt an keine zweite unselige „Heilige Allianz“ denkt, daß er vielmehr mit den Staatsmännern Oesterreichs und Rußlands den Frieden im Osten und Westen sichert und der „Internationale“ und der Sozialdemokratie den blutrothen Lebensfaden abschneidet. Aber ein Wort wird der Kaiser persönlich an seine Gäste richten: Laßt uns unsern Völkern, laßt uns der Welt den Religionsfrieden geben. Dieses Wort zur That zu machen, ist ihm das größte Bedürfniß und er freut sich so auf die Berliner Besuche, weil er von ihnen Großes hofft.

Erfurt wird den 2. September großartig feiern (wie die ganze Provinz Sachsen).

Aus Oesterreich und besonders aus Böhmen und Galizien klagt man über eine große Ueberschwemmung durch deutsche Jesuiten, welche nicht einmal von allen Gläubigen gern gesehen werden.

Aus Wien, 15. August, schreibt man: Das klerikale Blatt „Baterland“ arbeitet rastlos an der Entzweiung Oesterreichs und Preußens. So schreibt es neuerdings: Nichts konnte dem deutschen Reichskanzler ungelegener kommen, als daß man in Wien aus dem Mißtrauen in die preussischen Friedensversicherungen die Consequenz der absoluten Nothwendigkeit einer Erhöhung der Schlagfertigkeit der österreichischen Armee zöge, denn auf diese mangelnde Schlagfertigkeit sind zum großen Theil die Pläne Bismarcks basirt. Der Krieg mit Frankreich, dessen Armee, was Kriegstüchtigkeit, Schlagfertigkeit und numerische Stärke anbelangt, schon in zwei Jahren dem deutschen Reichsheere nahezu gleichkommen wird, ist eine Gewißheit. Welche Haltung in diesem Falle Oesterreich annehmen wird, ist weniger gewiß, nur das ist sicher, daß, wenn das Wiener Cabinet in dem Anschlusse an die französische Politik das Mittel erkennen würde, den europäischen Hegemonieplänen Preußens ein Ziel zu setzen, Deutschland und Europa von der preussischen Militärdictatur befreit sein würden. Dächte man in Oesterreich etwas weniger optimistisch in Bezug auf die preussische „Friedenspolitik“, so würde man es sich in Wien weniger angelegen sein lassen, die Institutionen ganz wesentlich zu vervollkommen, welche den Uebergang vom Friedenszustande zum Kriegszustande vermitteln. Sollten diese Zeilen nach dieser Richtung hin eine Anregung geben, so würden sie nicht vergebens geschrieben sein.

Auf der Strecke von Linz nach Wien ist am 11. August Nachts ein Zug entgleist und sind drei Wagen gänzlich zertrümmert worden. Hätte die Locomotive den Weg nach links genommen, so wäre der ganze Zug in die Donau gefallen.

Die Option. Wie man es seinerzeit in Nordschleswig den dänisch gesinnten überließ, nach Dänemark auszuwandern, wenn sie nicht deutsche Unterthanen werden wollten, so stellt man in Elsaß u.

Lothringen auch einem Jeden frei, nach Frankreich auszuwandern, wenn er Franzose bleiben will. Das ist die sog. Option für die französische Nationalität. Dieselbe nimmt in den neuen Reichslanden doch weit größere Ausdehnung an, als man anfänglich glaubte. Als Gründe dieser wenigstens in solchem Umfang unerwarteten Erscheinung werden angegeben zuerst der außerordentliche Erfolg der französischen Anleihe und dann der Einfluß der katholischen Geistlichen. So gewichtig diese Gründe sind, die einzigen und durchschlagenden sind sie darum nicht. Die französische Anleihe mit dem Nimbus 13-facher Ueberzeichnung mag für leicht dem Scheine zugängliche Gemüther etwas Bestechendes haben; einer Nation anzugehören, die solche Summen mit spielender Leichtigkeit aufzutreiben haben, ist ja auch ein Stück gloire, aber wer irgend zu rechnen versteht, kann sich doch nicht verhehlen, daß die Nation auch die Zinsen solcher Summen aufbringen muß. Es ist wahr, Frankreich ist reicher als Deutschland, es hat einen fruchtbareren Boden, ein glücklicheres Klima, eine günstigere geographische Lage und seine Bevölkerung steht an Betriebsamkeit, Sparsamkeit und Kunstfertigkeit derjenigen Deutschlands mindestens gleich, vielleicht nur im Großhandel und in der Seeschiffahrt hinter uns zurück. Aber es hat schon vor dem Kriege eine Staatsschuld von über drei Milliarden Thaler zu tragen gehabt, die Lasten können demnach nicht geringer geworden sein, wenn sie auch durch indirecte Steuern vielfach verdeckt sind.

Der Einfluß der katholischen Geistlichen, die den Leuten weiß machen, deutsch werden und protestantisch werden sei ein und dasselbe, wird nur so lange sich erhalten, als die Unbildung des Volkes ihm ein fruchtbarer Boden seiner Umtriebe bleibt.

Sieben Menschenalter hindurch hat Frankreich Erziehungs-thätigkeit an Elsaß und Lothringen geübt, und ist auch die deutsche Sprache nie ganz verdrängt worden, so wäre es doch thöricht, zu erwarten, daß der deutsche Geist in der Mehrheit der Bevölkerung sich kräftig genug erhalten hätte, um ohne den Uebergang einer Mißstimmung wieder vollberechtigt einzutreten in das deutsch-staatliche Leben. Ein wesentlicher Punkt aber ist der: die deutsche Sprache, soweit sie in Elsaß und Lothringen gesprochen wird, ist kein Hochdeutsch, sondern ein allemannischer Dialect, die Sprache der Gebildeten ist französisch, die der dienenden Classe allemannisch. Es nicht bloß demonstrativer Trost, wenn wir in Straßburg auf irgend eine deutsche Frage an einen unverkennbar deutsch aussehenden Herrn die Antwort erhalten: Je ne vous comprends pas, monsieur (Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!), sondern der Mann schämt sich, auf eine in gutem Deutsch gestellte Frage in schlechtem Allemannisch zu antworten. Französisch war die Sprache der Schule, französisch die der Gerichte, französisch ist noch die der Familie. Wir stehen noch in der Anfangszeit des Ueberganges und in den dortigen Gymnasien wird z. B. ein griechischer Autor erst ins Lateinische, dann ins Französische und endlich erst ins Deutsche übersetzt. Wenn auch das Deutsche die Unterrichtssprache ist, so muß es doch vielfach erst gelernt werden, und dazu gehört Geduld bei Lehrer und Schüler. Dürfen wir uns wundern, wenn der leichtblütige Elsässer die Schülergeduld verliert und lieber

Franzose bleibt, als daß er deutsche Sprache, Sitte und Art lernt? — In unserer Zeit lebt man außerordentlich schnell, die Thatfachen folgen einander im Fluge und ein Jahrzehnt unserer Welt- und Culturgeschichte wiegt fast ein Jahrhundert des Mittelalters auf; man lebt sich außerordentlich schnell ein in neue Verhältnisse, darum dürfen wir hoffen, daß trotz der Option nur ganz wenige Menschenalter dazu gehören werden, um die neuen Reichslande wieder lerndeutsch zu machen.

Vermischtes.

* Berlin, 15. August. Die „G.-Z.“ berichtet folgenden Unglücksfall, der sich am Montag früh in einem Arbeitslocal in der Stralauerstraße zugetragen und der sehr zur Warnung dienen kann. Ein Arbeiter war im Begriff, sich eine Cigarre anzuzünden, als der Phosphor des dazu verwandten Streichhölzchens sich von diesem löste und dem Mann auf den Mittelfinger der linken Hand fiel, wo er eine noch nicht geheilte Schnittwunde hatte. Schnell beseitigte er den Phosphor und damit schien es denn für den Anfang sein Bewenden zu haben; doch nach kaum einer Viertelstunde zeigte sich an dem betreffenden Finger eine Geschwulst, die von Minute zu Minute größere Ausdehnung annahm und sich über die ganze Hand verbreitete. Ein schnell herbeigerufener Arzt constatirte eine Blutvergiftung und gab die Hand verloren, die denn auch sofort um weiterem Unglück vorzubeugen, amputirt werden mußte.

Zwei Arbeiter, welche dieser Tage an dem Kirchhofe von Neapel vorbeiwanderten, wurden auf leise klagende Töne aufmerksam, welche von der Stätte der Todten herzukommen schienen. Sie schlugen die Richtung ein, welche ihnen durch die Töne angezeigt erschien und gelangten zur Capelle, in welcher die Leiche eines jungen Mädchens auf der Bahre lag. Dasselbe war starr wie eine wirkliche Leiche, hielt die Augen geschlossen und gab doch von Zeit zu Zeit jene Klage-laute von sich. Sie wurde nun zu den Jhrigen gebracht, wo sie nach einiger Zeit zur Besinnung und zum freien Genuß ihrer Glieder kam, jetzt ist sie vollständig wiederhergestellt.

Vor einiger Zeit kam eine Bäuerin aus dem Obenwalde nach Darmstadt, um ihren Sohn, der daselbst in Garnison lag, zu besuchen. Vor der Kaserne angekommen, wandte sie sich an den Posten: „Lieber Herr Soldat, können Sie mir net sage, wo mei Vu is, er sull hie bei dem Militär sei, wos do leigt.“ — „Hier sind keine Buben bei dem Militär,“ lautete die Antwort, sondern lauter Männer.“ — „Ach, Herrje“, rief die Bäuerin aus, „der Schlingel werd doch net geheiert (geheirathet) hawe.“

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonntag d. 13. p. Trin.

Vormittags predigt:

Herr Rektor Bed.

Nachmittags predigt:

Herr Diakonus Canis.

Opstverpachtung.

Die diesjährige Nutzung der communlichen Pflaumenbäume soll

Dienstag, den 27. August,

Nachmittags 5 Uhr

im Rathsessionszimmer unter den daselbst bekannt werdenden Bedingungen zur Verpachtung kommen.

Rath zu Wilsdruff, am 22. August 1872.

Kreischmar.

Tüchtige Chamotteziegelstreicher,
Thonschläger und Arbeiter — einer für Drainrohrma-
schine — werden gesucht in der Chamottewaarenfabrik von
J. Hofmann in Taubenheim.

Sofort, vom 1. September und Michaelis an sind durch
mich ganz verschiedene Posten zu 3000, 2500, 2000, 1500,
1000, 800, 600, 400 und 200 Thaler gegen besondere gute
Hypothek auszuleihen.

Dresden.

Eduard Grabner,
Fürst. Neuh. Hof-Commissionär,
Pillnitzerstraße 32, II.

**Zuchtkühe, Kalben, Kälber und ein
Vorkshir-Ober** stehen zum Verkauf im
Heinrichschen Gute in Schmiedewalde.

Die Mehrzahl

der Menschen, so mit kleineren oder größeren Leiden behaftet waren, erklären
einstimmig, daß gegen Rheumatismus, Gicht, Gliederreizen, Rücken-
schmerz, Herzschuß, offene und aufzugehende Geschwüre, veraltete Leiden
u. s. w. kaum ein Mittel empfehlenswerther sei, als

Lamperts Pflaster und Lamperts Balsam.

(Original-Preise, wie seit 92 Jahren) à 9, 18, 30 Kr. und fl. 1. acht zu beziehen
durch die Apotheke zu Wilsdruff.

ohne Medicin.

Brust- und Lungen-

krankte finden auf naturgemäßem Wege selbst
in verzweifelten und von den Aerzten für unheil-
bar erklärten Fällen radicale Heilung ihres
Leidens

ohne Medicin.

Nach specieller Beschreibung der Krankheit
Näheres briefl. durch

Dir. J. H. Fickert, Berlin,
Wall-Strasse No. 23.

ohne Medicin.

„Zahnschmerzen“

jeder Art werden, selbst
wenn die Zähne hohl
und angestodt sind, durch
den berühmten **Indischen Extract** für die Dauer beseitigt.
Dieses Mittel hat sich seiner Unübertrefflichkeit wegen einen Weltruhm
erworben und sollte daher in keiner Familie fehlen. Echt zu haben
in fl. à 5 Sgr. für Wilsdruff bei

Herrn Ernst Seifert.

Geehrten Herrschaften werden Diensthöten aller Classen
nachgewiesen, sowie auch Diensthöten jederzeit Dienstherrschaften
nachgewiesen werden im Diensthötennachweisungsbureau von

Großer Ausverkauf!

Da ich fernerhin nur Colonial-Waaren führen werde, so will ich mein Kurz- und Galanteriewaaren- und Uhrenlager, trotzdem daß alle Artikel im Preis um 20 % gestiegen sind, noch unter dem früheren Einkaufspreis verkaufen.

Für Tischler: Möbelbeschläge, Sargbeschläge, Pinsel, Farben, Lacke etc. etc.
Für Schuhmacher: Herren und Damen zur Rath gebrachte Stiefeletten, Borde und Band zum Einfassen, Gummischuhe, Plüsch, gemustert und einfarbig, Gummigurt, Eisen, Holz- und Eisenstifte und Nägel, Wachs, Borsten, Hanf und Bestechgarn, Dertter, Kalen und Hefte, Defen und Schuhfentel etc. etc.

Für Schneider: div. Knöpfe, Schnallen, Nähringe und Nadeln etc. etc.
Für Riemer und Tapezierer: Weiße, gelbe und schwarze Polsternägel, Schnallen etc. etc.
Bedarf für Jedermann: Eine große Partie Tabaks- und Cigarrenröhren, Pfeifenbeschläge, Ringe, Köpfe und Spitzen, Cigarren und Geldportemonnaies, Spazierstöcke, überhaupt alle Nadlerwaaren, sowie Steingut, Parfumerien und Photographierahmen etc. etc. etc.
 Taschenuhren von 1-40 Thlr., Wanduhren von 15 Ngr. bis 25 Thlr., Rahmuhren von 1-10 Thlr., Regulateure von 10-15 Thlr., Pariser Stuhuhren von 10-30 Thlr. etc. etc.

Wilsdruff, 1872.

Carl August Schönig, nächst der Dresdner Brücke.

Holz - Auction.

Vom

sollen im

Grillenburger Forstreviere

Gasthose zu Grillenburg

Freitag, den 30. August 1872, von früh 9 Uhr an,

| | |
|-----------------------------------|----------------------------------|
| 79 Raummeter weiche Brennscheite, |) in den Abtheilungen: 57, 45, |
| 37 " " " Rollen, | |
| 17 " " " buchene Stöcke, |) 7, 10, 25, 29, 38, 39, 42, 50, |
| 3615 " " " weiche " " | |
| 0,2 Wellenhundert buchenes |) Reifsig,) 45, 57 und 24, |
| 71,0 " " " weiches " " | |

einzelu und partienweise um das Meistgebot verkauft werden.

Die vorausgeführten Hölzer können vor der Auction besehen werden und ertheilt der mitunterzeichnete Revierverwalter darüber nähere Auskunft.

Königliches Forstrentamt Tharandt und Königliche Revierverwaltung Grillenburg,
am 12. August 1872.

Im Auftrage:
Emil Georgi.

Dost.

Liedertafel.

Heute Freitag, den 23. August:

Bereinsabend in Sachsdorf.

Der Vorstand.



Bienenzüchterverein für Wilsdruff und Umgegend

nächsten Sonntag, den 25. August, Nachmittags 3 Uhr im Vereinslocale. Wichtiger Besprechung halber bittet um zahlreiche Betheiligung
der Vorstand.

Verbot!

Das Fischen und Krebsfangen in der Bach von der Limbacher Brücke an bis unterhalb Lozen an die Lampersdorfer Grenze wird hiermit bei Pfändung streng verboten.

Moriz Pasig,

Jagdpachter von Birkenhain u. Lozen.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner theuern Gattin, fühle ich mich gedrungen Worte der herzlichsten Dankesgeföhle auszusprechen und zwar zunächst für die warme Theilnahme, welche der Seligen schon während ihres langen und schweren Krankenlagers durch tröstende Besuche der Herren Geistlichen als anderer lieben Freunde gespendet wurde; nicht minder aber auch innigen Dank für die herzliche Theilnahme bei ihrem Hinscheiden und am Begräbnistage, welche sich durch erquickende Trostesworte, lieblichen Sargeschmuck und ehrendes Grabgeleit zu erkennen gab. Nehmen Sie Alle die Versicherung hin, daß mir diese Ihre Liebe gleich wie die Erinnerung an meine heißgeliebte Gattin unvergeßlich bleiben wird.

Wilsdruff, am 21. August 1872.

Carl Herrmann Richter.

Nächsten Sonntag, den 25. August:

Guter Montag

auf dem neu decorirten Saale zu Klipphausen

wozu freundlichst einladet

A. Schöne.

Nächsten Sonntag, den 25. August:

Guter Montag in Limbach,

wozu freundlichst einladet

C. Scharfe.

Sonntag, den 25. August:

Guter Montag im Gasthose zu Kaufbach,

wozu freundlichst einladet

R. Noack.

Sonntag, den 25. August:

Guter Montag im Gasthose zu Hühndorf,

wozu das geehrte Publikum von Stadt und Land freundlichst einladet

E. Hänsel.

Sonnabend Vorfeier.

Restauration.

Wegen des Guten zu viel für nächsten Sonntag, wird unser „Guter Montag“ zu obigem Tage nicht abgehalten. Solches geehrten Gönnern und Freunden zur gefälligen Kenntnißnahme.
G. Günther.